

SCHMETTERLINGE ALS SPIEGELBILDER DER SEELE

Ein Alphabet für ihren Schutz

Von Dr. Michael Altmöos

Nach antiker Überlieferung fliegen unsere Seelen als Schmetterlinge davon, wenn wir sterben. In aktueller Zeit bildet jedoch ein Sterben der Schmetterlinge selbst einen geradezu seelenlosen Niedergang von Landschaften ab. Doch Falter sind auch Hoffnungsträger: Sie berühren Menschen in ihrer Faszination und Schönheit. Sie haben unersetzbare ökologische Funktionen als Bestäuber und sind Teile im dynamischen Naturgefüge. Es geht immer ums Ganze – doch am konkreten Beispiel der kleinen Schmetterlinge kann Jede(r) Gutes tun:



Foto © Makrowilli

Das Verschwinden der Schmetterlinge ist ein Teil des „Insektensterbens“: Die Biomasse über viele Arten hinweg wird weniger. Auch die Artenzahl schwindet. Verbliebene Bestände sind oft klein und liegen weit auseinander. Vor allem betroffen sind spezialisierte Arten bodenmagerer Standorte und Arten naturdynamischer Komplex-Lebensräume wie wilder Auen oder strukturreicher Halboffenländer. Dagegen gaukeln manche auffällige und robuste Allerweltsarten wie Kohlweißling und Tagpfauenauge Laien falsch vor, es wäre noch gut. Doch mancherorts sind sogar sie seltener geworden.

Analyse - Rückgangsursachen eingeordnet

Die Ursachen sind vielfach belegt: Der größte Rückgang hängt von intensiver Landwirtschaft mit Überdüngung, Pestiziden und Ausräumung von (Klein)Habitaten ab. Und dennoch darf man nicht auf „den Bauern“ schimpfen. Sie sind selbst Opfer eines naturzerstörenden (Billig)Konsum- und Subventionssystem, das von uns mit ausgeht und das es zu ändern gilt.

Doch Falter sind auch Hoffnungsträger: Sie berühren Menschen in ihrer Faszination und Schönheit.

Manchmal werden „Nebelkerzen“ gezündet: Das Klima sei schuld!? Nein: Nicht der Klimawandel führt hauptsächlich zum Artensterben, sondern zuerst die Zerstörung der Lebensräume, die zugleich oft natürliche CO₂-Senken sind – was den Klimawandel ja erst maßgeblich „anheizt“.

Neben der Agrarindustrie kommen aber weitere Faktoren hinzu: Bebauungen und Zerschneidung von Landschaften aller Art, Lichtverschmutzung (oft relevant für Nachtfalter), unverträgliches Wirtschaften und Vernichtung von Habitaten auch auf kommunalen Flächen, in manchem Forst und in vielen Gärten. Weniger entscheidend ist Feinstaub und Funkstrahlung, wobei diese nach neuen Einschätzungen zusätzliche Probleme für Insekten sein können, die mehr untersucht und minimiert gehören.

Auch wenn ein so notwendiger Systemwechsel im Agrarraum nicht so schnell geht, so hat ein jeder doch auch schon JETZT eigene Spielräume des selbstbestimmten konkreten Tuns und damit eine positive Gestaltungskraft. Buchstabieren wir sie:

Ein Alphabet für Schmetterlinge!

Die Probleme, ihre Wechselwirkungen und Lösungsmöglichkeiten habe ich auf aktuellem Forschungsstand zu einem „Alphabet für Schmetterlinge“ zusammengestellt, damit wir klarer sehen. Darin gibt es viele wirksame Schlüsselmaßnahmen für Gärten, für Gemeinden, auch für Landnutzungen, während man sich weiter auf vielen Ebenen grundsätzlich für naturverträglichere Lebens-, Nutzungs- und Wirtschaftssysteme engagieren sollte.

Schlüsselmaßnahmen von A bis Z – Jede(r) kann handeln

A steht für Ausmagern, also weniger Düngen, und im Garten heimisches Magersubstrat. B regt komplementär zu A zu Brennnessel- und Brombeer-Ecken an; viele Raupen fressen daran. C heißt auf Chemieeinsatz zu verzichten. D wie Dunkel ist die Minimierung von Lichtverschmutzung. E und F stehen für Eigenart und Formenvielfalt, die für jeden Platz anders „standortgerecht“ sind und Gleichmacherei vermeiden. G betont, dass einige

Grasbestände wenig und spät gemäht werden, sodass sich die Gilde der „Grasfalter“ entwickelt (z.B. Schachbrett). H sind heimische Hochstauden als bunte und schöne Nektartankstellen. I und J (Igit und Jammern) regen zu un-aufgeräumten Kleinstellen („Matsch“) und zum Zulassen natürlicher Räuber-Beute-Dynamik an. K ist der kunterbunte Kräuterbereich, gerne mit Thymian und Oregano. L meint Laubholz: heimische Gehölze als wichtige Raupenpflanzen; artenreich sind Pionierbäume (Salweide, Birke, Espe), Wildobst und Eiche. Alte Bäume aller Art und vielfältige „wilde“ Wälder sind auch wichtige Faktoren.

Nein: Nicht der Klimawandel führt hauptsächlich zum Artensterben, sondern zuerst die Zerstörung der Lebensräume, die zugleich oft natürliche CO₂-Senken sind – was den Klimawandel ja erst maßgeblich „anheizt“.

Dynamische naturnahe Mosaik

M steht zentral im Alphabet und nimmt ein dynamisches Mosaikprinzip der Natur auf, das sich auch auf Gärten in klein übertragen lässt. Eine Standortvielfalt mit lückig bewachsenen Bereichen mit Kräutern, andere mehr mit Stauden und wechselnde Freibereiche (kleine Sukzessionen) sollten sich naturnah durchdringen sowie rotieren:



Schwalbenschwanzraupe, Foto: Josef H. Reichholf



Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*), Foto © Makrowilli



Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*), Foto © Makrowilli

(m)ein zentraler „Trick“ für Faltervielfalt! N behandelt, Neobiota' (fremde Arten) ohne Dogma, aber doch in Bevorzugung heimischer Pflanzen. O steht für „Ökotone“ (unten). P ist die Pflanzenauswahl, mit der Gärtner steuern können; jede heimische Pflanze hat ihren eigenen Wert und insgesamt ist auf ein Blühangebot vom Früh- bis Spätjahr zu achten. Q steht für spezielle Quartierbedingungen wie Windschutz und Winterquartiere. R ist das weite Themenfeld der Rasen und Grünländer: Extensive Nutzung mit vielen Variationen ist Leitlinie. S wie Stein heißt, Steinfluren und sogar Schotter(gärten) als spezielle Chance zu nutzen, indem man sie mit K (Kräutern) lückig kombiniert. T ist „Tohuwabohu“: wilde Gebüsche und Hecken sind großartige Habitats. U benennt Unterschlüpf aller Art, kurzum die kleine lässige Unordnung mit naturnaher Strukturvielfalt, auch Totholzhaufen. V heißt, im Verbund der Landschaft zu denken. W bedeutet, mehr (neue) Wildnis zu ermöglichen. X Y steht für Bildung, Erlebnis und Forschung. Z ist schließlich Zeit: Geben wir Natur mehr Raum und Zeit, auch uns. Übertriebene Effizienz und Wachstumsdogmen können überwunden werden. Das wirkt tief.

Einfache Taten, große Wirkung

Nirgends wird alles möglich sein, aber schon einzelne Buchstaben mit ihren Taten wirken. Besonders möchte ich

auf drei Prinzipien hinweisen, die wiederkehrend wichtig in meinem Alphabet vorkommen, sonst oft vernachlässigt sind, aber mit wenig Aufwand viel bewirken:

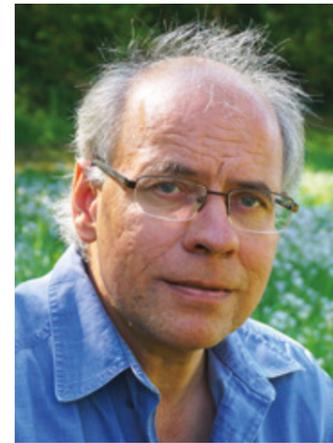
„Tohuwabohu“:
wilde Gebüsche und Hecken sind großartige Habitats.

Geben wir Natur mehr Raum und Zeit, auch uns.

Natur kennt ja keine Grenzen. Lösen wir künstliche Linien auf, so ist das ein Schlüsselfaktor.

Streifen-Prinzip: Egal was, wo und wann wir etwas machen, ob mähen, schneiden, räumen, bitte nie alles auf einmal! Beim Mähen Teilbereich(e) oder breite Ränder stehen lassen und erst beim nächsten Mal (nach Wochen) bearbeiten, wobei andere Bereiche stehen bleiben, manche auch viel länger. Man muss dabei nicht öfter arbeiten. Erst dann aber haben Falter, Raupen und Puppen mehr Überlebenschancen. Ganze Populationen werden hingegen ausgelöscht, wenn „ratzekahl“ alles auf einmal bearbeitet wird. Auch für Landwirte und öffentliche Flächen wäre es jederzeit möglich, freiwillig mehr breite (Rand)Streifen zum Beispiel entlang der Wege stehen zu lassen: wenig Ertragsverlust, wichtige Wirkung.

Im Winter ist Falter-Ruhezeit, jedoch für Menschen oft Aufräumzeit. Viele Schmetterlinge überwintern aber als Ei, Raupe oder Puppe an „unaufgeräumten“ Stellen, auch im Boden. Und wenn im zeitigen Frühjahr die Gestaltungslust lockt, heißt es, noch die Ruhe zu bewahren (bis ca. April). Räumt man jedenfalls zu früh und zu viel herum oder verdichtet und ebnet den Boden, so können hier kaum Schmetterlinge überleben.



Michael Altmooß

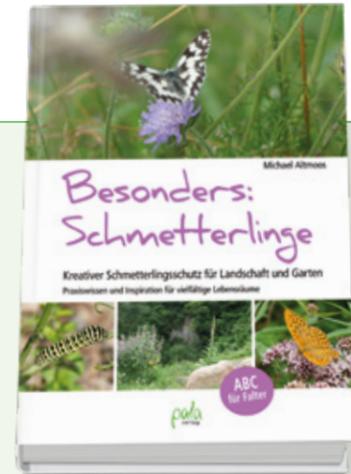
Foto: NI Archiv

„Ökotone“ (Lebensraumübergänge) wie breite Säume, Streifen und halboffene Übergangsbereiche sind gemeinhin zu schmal geworden. Doch davon hängt die standortgemäße Vielfalt stark ab. Natur kennt ja keine Grenzen. Lösen wir künstliche Linien auf, so ist das ein Schlüsselfaktor. Gut möglich ist das überall für Gärtner im Kleinen wie auch für Landnutzer im Großen, indem breitere freie und auch mal „chaotische“ Übergänge zwischen Wald und Wiese oder zwischen Teich-Ufer, Wiese und entlang Hecken zugelassen werden. Solche Übergänge sollten

zeitweise gar nicht oder nur unregelmäßig genutzt werden, dann wiederum im Streifen-Prinzip, sozusagen „Streifen im Streifen“: Vielfalt lebt!

Ein genereller Schlüssel zum Erfolg und große Herausforderung ist es wohl, „Unordnung“ auszuhalten. Entsetzt hörte ich schon: „Lieber weniger Schmetterlinge als Unordnung“. Woher kommt der hohe Ordnungs- und Kontrollanspruch? Naturschutz hat jedenfalls viel mit Psychologie zu tun. Psyche ist altgriechisch und bedeutet, na klar: Schmetterling! Ich arbeite stets dafür, dass Falter als Spiegelbilder unserer Seele „psychologisch“ schön verführen, sagen wir mal, „alternative Ordnung“ viel mehr zuzulassen. Die Brücke steht.

Dr. Michael Altmooß (geb. 1967) ist Ökologe, Naturschützer und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Seit 30 Jahren arbeitet er hauptberuflich in Forschung, Bildung und Praxis des Naturschutzes. Unabhängig betreibt er seit 2012 mit seiner Familie „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim: www.nahe-natur.com, natürlich mit Schmetterlingsgarten.



Sein Buch „Besonders: Schmetterlinge“ (pala-Verlag 2021) regt zur kreativen Gestaltung für Schmetterlinge mit Naturschutz-Rundblick für überall an. Darin ausgeführt ist sein „Alphabet für Schmetterlinge“.

Dr. Michael Altmooß
pala-Verlag, ISBN 978-3-89566-408-3
24,90 €



Schmetterlingsgarten des Autors (Museum Staudernheim): Ein lückiges und dynamisches Natur-Mosaik sowie eine Farben- und Formenvielfalt heimischer Pflanzen ermöglichen ein Falterparadies zum Genießen.

Fotos: Dr. Michael Altmooß